

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **27 (1871)**

Heft 23

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Illustrirte Blätter

für Gegenwart. Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern fr. 6.

Für Kapitalisten und Spekulant.

Thörishaus-Guggisberg-Plafeyen-Zaan-Abläntschen-Saanen-Eisenbahn.

Das Guggisbergische Initiativkomite der oben bezeichneten Eisenbahnlinie erlaubt sich auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege das geldbesitzende Publikum zur Aktienbetheiligung aufzufordern mit der vorläufigen Anzeige, daß eine Aktionärversammlung nächstens nach dem berühmten Butschwilerbädli wird ausgeschrieben werden.

Die Berechtigung dieses neuen Eisenbahnprojekts liegt so offen auf der Hand, daß es jedem schweizerischen Patrioten zur Pflicht wird, sich dabei zu betheiligen. Es handelt sich hier nicht darum, eine bevölkerte gewerbsthätige Gegend in neue Verkehrsverbindungen zu bringen, sondern im Gegentheil einem spärlichbewohnten und gewerbsunthätigen Landestheile per Dampf möglichst schnell auf den Strumpf zu helfen. Warum sollte unsere Guggisbergerbahn nicht ebensogut gebaut werden, als die Broythalbahn, die Jurabahnen, die Entlebucherbahn, von der Brünig- und Grimselbahn der Oberhasler, der Simmenthalerbahn der Erlenbacher und der Randersteg-Leukerbahn der Frutiger gar nicht zu sprechen.

„Gibst du mir eine Wurst, so lösch ich dir den Durst“, ist der oberste Grundsatz unserer Eisenbahnpolitik. Wenn wir den Oberhaslern, den Simmenthalern und Frutigern, den Jurassiern und Emmenthalern helfen sollen den Deckel der Kredit-

kränze zu lüpfen, so versteht sich von selbst, daß jene uns ebenfalls einen Griff hinein gönnen. Ueserein soll nit nie nüt ha, nadisch de gwüß nit!

Wir Guggisberger sind übrigens auch keine engherzigen Kirchthurmpolitiker. Auch wir fassen das allgemeine Beste in's Auge, — anfangen das strategische Interesse. Wer kann läugnen, daß die Linie Guggisberg-Abläntschen eine äußerst strategische Linie sei, welche unter keinen Umständen von den preussischen Kugeln bestrichen werden kann? Schon dieser Umstand sollte uns zu einer eidgenössischen Subvention verhelfen.

Was die technischen Schwierigkeiten betrifft, so fallen sie gar nicht in Betracht. Mit dem Montcenisbohrer kann man auch durch unsere Guggisbergerhübel Löcher bohren, oder dann mit dem Bergcholi des Papa Rigggenbach obenüberen. Wenn es auch ein wenig theuer kommt, so lohnt es sich wohl der Mühe. Indem wir südlich der Simmenthalerbahn die Hand reichen, bilden wir bei Thörishaus mit der S C B und der O S einen neuen bedeutungsvollen Knotenpunkt. Hierdurch wird der Export unserer eigenthümlichen Industrie, der Absatz unserer Geißkäse, Rechen, Krätten, Körbe und Kinder gefördert, welcher die Rentabilität unserer Bahn zum voraus sicher stellt.

Wir schweigen von den Vorzügen unserer Bahn,

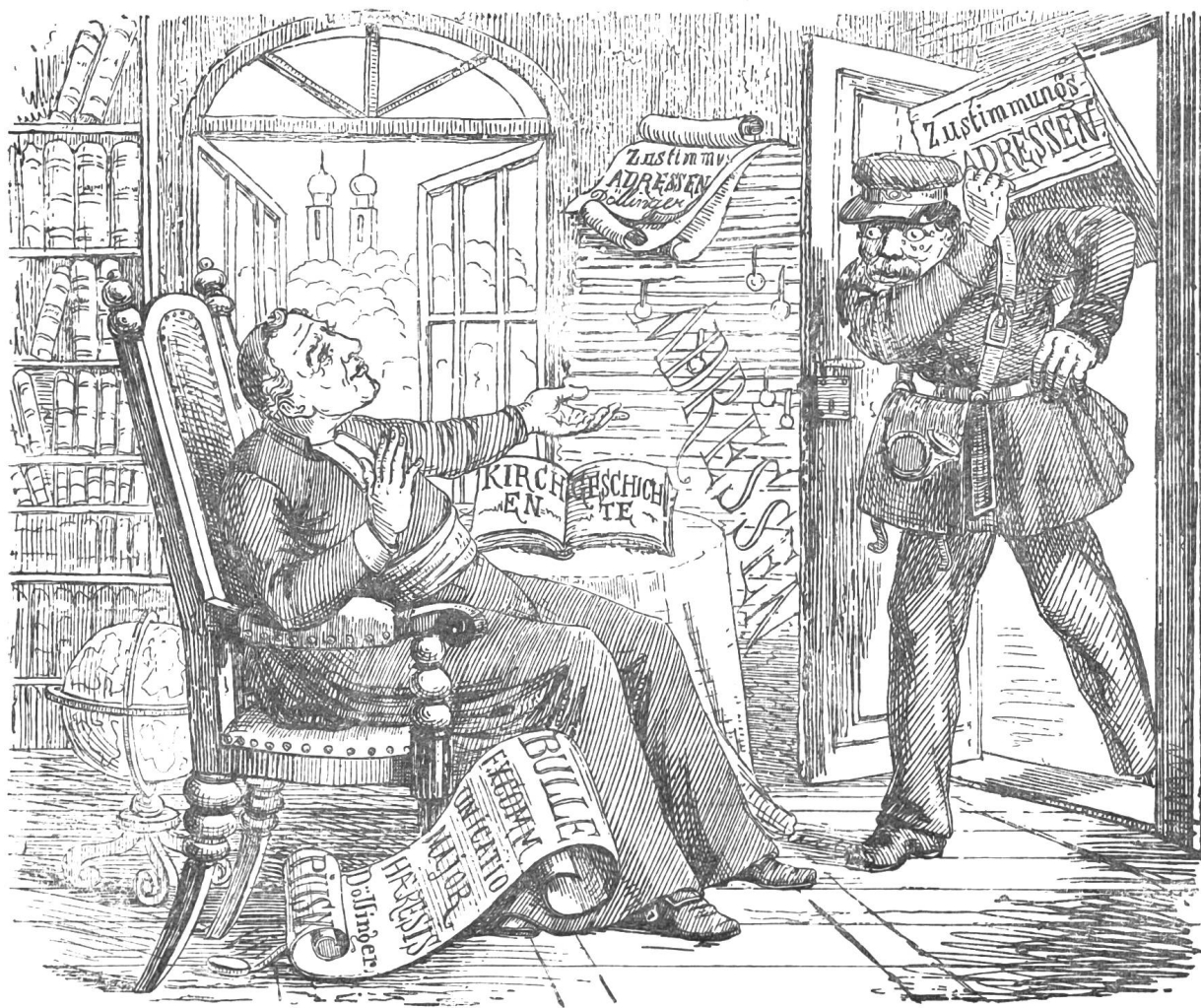
vom malerischen Gesichtspunkte aus betrachtet, und wollen nur auf den originellen Umstand hindeuten, daß bei uns lauter Guggisbergermeitschi als Bahnwärterinnen und Stationsvorsteherinnen angestellt werden sollen. Ganz England strömt allsommerlich herbei, wenn's auch nur darum wäre, einmal ein

rechtes Paar Waden zu Gesicht zu bekommen, — von den Berlinern gar nicht zu reden.

Betheiliget euch, Eidgenossen aller Gauen, an dem patriotischen Unternehmen! Habt ihr Geld, so bringt es uns! Glück auf!

Das Guggisbergische Initiativcomite.

Ein st und j e h t.



Ward Einer vor Zeiten als Ketzer erkannt,
So hat man ihn kurzweg lebendig verbrannt;

Was geschieht, wenn sie heut einen haben?
Er wird zur Straf' lebendig vergraben, —

nämlich unter Zustimmungsadressen.



Das Kalendermännlein aus der Fremde.

(Nach Schiller.)

Im Schweizerland bei armen Hirten
Erschien in jedem späten Jahr,
Wann „Pratike“ sich kolportirten,
Ein hinkend Böttelein aus La h r.

Es war nicht in dem Thal geboren,
Dem Schweizerlande ist es gram;
Doch hat's die Schäfflein dort geschoren,
Der Schweizerküh nimmt es den Rahm.

Beseligend sind seine Helgen
Und alle Beutel werden weit . . .
Zuerst mit Schweizergelde schwelgen,
Dann schimpfen ist ihm Seligkeit.

Es bringet Lehren mit als Früchte,
Gereift auf einer preuß'schen Flur,
Gereift an Bismarck's Sonnenlichte,
Doch u n s zuwider von Natur.

Und Jedem theilt es eine Gabe,
Dem „Schweizerküh“, dem „Kläffer“ aus;
Der Jüngling und der Greis am Stabe, —
Ein jeder geht getrümpft nach Haus.

Willkommen find ihm alle Gäste,
Wer ihm Tribut bringt, Frau und Mann.
Er will, daß man ihn jährlich mäste,
Damit er jährlich schimpfen kann.

Hör'mal, Kalendermann, und glaube,
Du hinkend Böttelein, du schlau's:
Bleib du uns künftig von der Haube,
Sonst schmeißt man dich zum Loch hinaus.

Der Solon von Marbach.

Und als aus dem größten Buche, allwo nur
zwei „Schwarze“, jedoch unbehörnte — Gnade
fanden, die Rätthe in die Leuchtenstadt zogen, ver-
tauschte Fridili, die hohe Amtswürde fühlend, sein
nicht reglamentarisches Tschöppili an ein schwarzes
Mugili. Doch des A B C gänzlich unkundig,
wurde ihm recht hängiglich, als geschrieben sollten
werden so viele theuere Namen. Er spißt den
Stift mit einem „Hegel“ und dreht ihn links und
rechts, als ob er schreiben thät. Der Nachbar
führt dem Kind des Rathes Hand und Stift und
fertig sind die Namen. Mein Fridili muß es auch
so lernen, drum schicken ihm die Bewohner Leuch-
tenheims durch eidgenössische Post franco und gratis

ein wunderschönes Schiefertäfelchen mit nagelneuem
Griffili, womit der lernbegierige Rath unter An-
leitung des aus der Fosingia verstoßenen Priesters
hinter der Pfis sich üben thut. Ist's ihm nicht
möglich, bis zur nächsten Session das Schreiben
zu erlernen, so nimmt ihn, auf Weisung der scheid-
gen Obrigkeit, unser liberale Hans in die Kaserne,
allwo Fridili auf Staatskosten die Feder in die
Rekrutendinte tauchen kann. Sollten ihm die
Abendstunden nicht behagen, so ist ihm gestattet
worden, etwas weiter unten bei dem unermüdlichen
Laurenz sich anmelden zu lassen, wo er in 2mal 24
Stunden „Chrutnagel“ und andere schwere Namen
lesen und schreiben wird am heiter hellen Tag.

F e u i l l e t o n .

Neuestes aus dem mukopolitanischen Akkli-
matisationsgarten.

Aus dem Bundespalast und dem neurestau-
rirten Rathhaus sind der Akklimatisationsgesellschaft
wieder eine neue Art S ä u g e t h i e r e zugekom-
men; dieselben sind auf der Staatsküh gefunden

worden, wo sie sehr häufig vorkommen. Sie ge-
hören zu den S c h m a r o k e r n , können jedoch
ohne Mikroskop gesehen werden; trotzdem werden
sie nur ausnahmweise entdeckt, weil die Beobachter,
statt durch die Loupe, durch die Finger schauen.

Ein werthvolles Geschenk ist von der neuen

Regierung Luzerens zugesandt worden, nämlich der vielgenannte *M a r b a c h e r e s e l*, ein unicum in seiner Art. Es ist ein ganz kapitales Vieh. Nach 4wöchentlichem Schreibkurs wird der Esel jedoch zur fernern Verwendung zurückerbeten.

Von einigen Vaterlandsfreunden wird der Wunsch lebhaft betont, es möchte der Versuch mit der Afflimatisation einer sehr nützlichen *R a z e n a r t* gemacht werden, nämlich der *n e u n s c h w ä n z i g e n*. Dieselbe würde zur Vertreibung der unsaubern Nachtvögel, welche die Lauben unsicher machen, und andern kantonalen und internationalen Ungezieters die besten Dienste leisten.

Mesopotamisches.

Der Gemeindepresident von G. hatte das Mißgeschick und wurde voll Läuse. Um diese unbetenen Gäste loszuwerden, schickte er den Güterbuben, um Salbe zu holen, nach der nächsten Stadt in die Apotheke, — „aber sig de nid z'Züfels u säg es sig für mi; säg de öppe, we sie die frage, es sig für-e Hung.“

Güterbube (in der Apotheke): Ig möcht Lüsssalbe für-e Gmeindspräsident... (wird plötzlich seines Fehlers inne und stockt).

Apotheker: Für-e Gmeindspräsident? Wird öppe nid sy!

Güterbube (hat sich unterdessen die erhaltene Instruktion zu Gemüthe geführt): Nämlich er het Lüss, der Hung.

Auf dem Weg nach dem neuen burdleser Todtenacker.

Müntscheler: Weischt, was jiz bisch?

Rößlifriz: He, geng öppe der Alt.

Müntscheler: Rei, jiz bisch en umgcherti Hebamme.

Rößlifriz: Wie meinsch das?

Müntscheler: He, d'Lüt gä der Hebamme z'verdiene, we sie ch'öme, u dir, we sie ga nge.

Der Kukul von Hegnau und der Schwan von Honolulu.

(Bei Gelegenheit der Ankunft des neuen Schwanz den honolulefischen Schwanenvätern gewidmet von Schwanthaler, dem Jüngern.)

Dorf H e g n a u ist keineswegs der geringsten eines im Zörribiet; es freut sich der gleichen Berühmtheit, wie Merligen am Thunersee und Gersau am Vierwaldstätter. Vom Hegnauer Kukul erzählt die Chronika folgende Geschichte.

Es gelang eines schönen Maitages den Hegnauern einen Kukul zu fangen, worüber gewaltige Freude unter der Bürgerschaft bei Groß und Klein. Und ward beschlossen, der Kukul solle im Dorfe bleiben, daß sich männiglich an seinem Ruße ergötzen könne.

Die Bauverständigen thaten sich zusammen; und es ward für den Kukul mitten im Dorf eine Umzäunung gemacht von lauter dünnen Stangen und gutem Draht. Als man aber den Kukul hinein that, schlüpfte er zwischen den Stangen durch, denn sie standen viel zu weit auseinander.

Glücklicherweise erwischte ihn ein geschickter Vogelsteller von Hegnau beim Schwanz und hielt ihn fest. Da beschlossen die Hegnauer die Umzäunung enger zu machen, damit der Kukul nicht wieder durchschlüpfen könne; und als sie fertig waren, thaten sie den Kukul wieder hinein. Der schaute sich eine Weile um, flog dann über den Zaun nach dem Wald auf eine Tanne und rief dort den Hegnauern zum Troß: „Kuku, — Kuku, — Kuku!“

Die ärgerten sich und sprachen zu einander: „Hätten wir den Zaun nur um einen halben Fuß höher gemacht, dann wäre der Vogel gewiß nicht entwischt.“

Was den Hegnauern mit ihrem Kukul passirte, das geschah den Honolulefischen mit ihrem Schwan. Er schlüpfte durch die Drähte, flog fort und kam nimmer wieder. Adieu, jo t'ai vu!

Moral der Geschichte: Sehe zu, o Honolulu, daß du die Umzäunung deines Schwanzzingers um einen halben Fuß höher machst, oder noch besser: stütze dem neuen Schwan die Fesseln, sonst fliegt auch er dir davon.

Briefkasten. R ö b i. Merci! Erwarten ein Mehreres. — H. J. in B. Ihre Zusicherung mit Vergnügen erhalten; theilen Sie uns Ihre Adresse in Z. mit. — S p i k i. Ist herzlich schlecht geschrieben, aber doch nicht pikant. — T u r c a j o. Vederemo! — S c h a f t e l e r i e b e l. Dießmal gern benutzt. — R e p o m u f. Wir haben uns eine kleine Redaktionsveränderung erlaubt, um die Sache auch für Solche, welche die Persönlichkeiten nicht kennen, pikant zu machen. — A. in D. Verwendet. — S p o r r e n f l ü g e l. Bericht erhalten. Also auf ein andermal. — E. in L. Betreffender erhält heut doppelte Ladung. — B r a n d i s. Soll Alles kommen. Eines nach dem Andern.